

Vom Paradies hat Marx nie geträumt

Das also war der Kommunismus: Gerd Koenen beschreibt umsichtig die Geschichte egalitärer Theorien und stößt dabei auf ihr fundamentales Paradox.

Eine Geschichte des Kommunismus zu schreiben, ist ein heikles Unterfangen, schon wegen der Frage, wo man beginnen und wann man enden sollte. Üblicherweise haben sich die Verfasser solcher Bücher entweder für einen großen Essay oder aber ein mehrbändiges Werk entschieden, das dann über den Zeitraum von vielen Jahren erscheint. Soll es sich um eine Ideengeschichte des Kommunismus handeln oder eine Darstellung der zu seiner Verwirklichung unternommenen Projekte? Und wie ist der Kommunismus gegen den Sozialismus abzugrenzen? Vermutlich nur durch den Rekurs auf die sich entsprechend benennenden Parteien. Läuft eine Geschichte des Kommunismus also auf eine Geschichte der kommunistischen Parteien hinaus? Viele Fragen - und kaum eindeutige Antworten.

Gerd Koenen hat die Sowjetunion ins Zentrum seiner Darstellung gerückt und von hier aus deren Vorgeschichte und Vorläuferschaften untersucht: Die Sowjetunion wäre nicht möglich gewesen ohne die Theorie von Marx und Engels, die deshalb einen weiteren Schwerpunkt seiner Darstellung bilden. Das Werk von Marx und Engels hätte freilich nicht entstehen können ohne die Vorläuferschaft einer Reihe von nationalökonomischen Autoren wie auch Verfassern von Utopien, und die wiederum haben sich fast immer auf Entwicklungen und Ereignisse bezogen, ohne deren Darstellung man ihre Überlegungen nicht verstehen kann.

So ist Koenens Buch zu einem Teleskop geworden, das ausgezogen werden muss, um den Blick auf die Oktoberrevolution 1917 und die wendungsreiche Geschichte der Sowjetunion freizugeben. Hat man sich erst einmal durch die mehr als tausend Seiten des Buchs durchgearbeitet, erscheint diese Herangehensweise durchweg plausibel. Man sollte sich also, bevor man zu lesen

beginnt, mit dem ausführlichen Inhaltsverzeichnis vertraut machen, um einige Abschnitte der langen Vorgeschichte gegebenenfalls überblättern zu können. Man muss das aber nicht, denn Koenen hat eine große Fähigkeit, auf den ausgetretenen Pfaden von Platon über Morus zu Adam Smith, von Spartakus über Thomas Müntzer zu Gracchus Babeuf eine Fülle von Beobachtungen auszubreiten, denen man sonst nicht begegnet. Koenens vorsichtig-umsichtiger Gang durch die Geschichte der egalitären Projekte und

Theorien hat seinen guten Grund, und der ist wesentlich ideologie- kritischer Art: Seit dem neunzehnten Jahrhundert nämlich haben Sozialisten und Kommunisten selbst diese Vorge- schichten geschrieben und daraus eine "große Erzählung" geformt, die das bevorstehende Zeitalter des Sozialismus beziehungsweise Kommunismus als die Einlösung eines alten Menschheitsver- sprechens darstellt.

Wer die Geschichte der sozialistisch- kommunistischen Ideen erzählt, muss das mit kritisch analysierendem Blick tun, um sich nicht in den nach wie vor wirkmächtigen Legitimationskonstruk- tionen der Parteiautoren zu verheddern. Das ist eine Aufgabe, der sich Koenen hervorragend gewachsen zeigt, was auch damit zu tun haben dürfte, dass er sich selbst in den sechziger und siebzi- ger Jahren, während seines eigenen "langen roten Jahrzehnts", wie er es nennt, auf diesem Terrain bewegt hat. Er weiß um die Fallen und Gruben, die auf dem Weg durch die Ideengeschichte des Egalitarismus lauern.

Zunächst ist die Ideengeschichte der "Farbe Rot" eine des notorischen Schei- terns von Prognosen, in denen der bal- dige Zusammenbruch der bestehenden Ordnung und die Errichtung eines Reichs der Freiheit vorhergesagt wur- den. Auch das verleiht dem Sowjetpro- jekt in Russland seine herausgehobene

Stellung: Über mehrere Jahrzehnte konnte man den Eindruck haben, dass das, was zuvor ein ums andere Mal mis- slungen war, hier verwirklicht worden ist - jedenfalls haben zahllose Fellowtra- vellers aus dem Westen, die Russland bereisten, diesen Eindruck verbreitet. Umso aufregender muss in der Retro- spektive das sang- und klanglose Ver- dämmern der Sowjetunion erscheinen. Was dem zeitgenössischen Blick der frühen neunziger Jahre als der zwangs- läufige Endpunkt der Breschnew-Ära und der verzweifelten Versuche Gorbat- schows, das Ruder doch noch herumzu- reißen, vorgekommen sein mag, erweist sich im Rückblick als das Scheitern einer Idee, an der sich Menschen über mehr als zwei Jahrtausende hinweg immer wieder versucht haben. Koenen sucht dementsprechend in der Vorgeschichte des Sowjetprojekts nach Indikatoren, die auf dieses Scheitern voraus wiesen. Er dreht also die frühe- ren Vorgeschichtsdarstellungen, stellt sie, um eine Marxsche Formel aufzu- greifen, "vom Kopf auf die Füße": nicht Legitimationen des Projekts, sondern innere Widersprüche und blinde Flecken gilt es hier aufzusuchen, welche nicht bloß das Scheitern erklären, sondern auch plausibel machen, warum das, was als Verwirklichung von Menschlichkeit und Gerechtigkeit gedacht worden war, in der Realität zu einem Exzess von Unmenschlichkeit und tyrannischer Gewalt geraten ist.

Es sind vor allem zwei Aspekte, die Koenen dabei immer wieder herausprä- pariert: zunächst der Umstand, dass in die Entwürfe einer idealen Zukunft regressive Elemente verwoben waren, am deutlichsten in der Vorstellung eines "Urkommunismus der Vorzeit", in den die Menschheit nun wieder zurückkeh- ren werde. Dass diese Rückkehr ins Paradies oder goldene Zeitalter auf eine Rücknahme von Individualität und per-

sönlicher Freiheit hinauslaufen musste, hat indes kaum einer besser gewusst als Karl Marx, dessen erbitterte Polemiken gegen fast alle seine sozialistischen Mit- streiter von

Koenen als ein Kampf gegen die Gefahren eines "rohen Kommunismus" dechiffriert werden. Diese Passagen gehören zu den hermeneutischen Glanzstücken des Buches.

Das andere von Koenen herausgearbeitete Fundamentalparadox in der Geschichte der kommunistischen Projekte ist der Widerspruch zwischen der Annahme, bei dem Weg zu Sozialismus und Kommunismus handele es sich um einen notwendigen, durch Geschichtsgesetze determinierten Prozess, und den Eruptionen des Voluntativen, die das, was doch eigentlich zwangsläufig eintreten sollte, in einem revolutionären Kraftakt hier und jetzt in Gang setzen wollten. Lenin ist der Inbegriff dieses Widerspruchs, aber doch nur die bekannteste und wichtigste Figur unter

einer Vielzahl von Vorläufern und Nachahmern. Mit dem Voluntativen aber kam die Gewalt ins Spiel, durch die das Widerständige aus dem Weg geräumt werden sollte; zu welchen Mordorgien das geführt hat, stellt Koenen am Beispiel Stalins dar.

Aber ist die kommunistische Idee tatsächlich mit dem Untergang der Sowjetunion erledigt? Koenen ist sich darüber nicht völlig sicher, neigt aber zu dieser Sicht. China, das nach wie vor von einer kommunistischen Partei beherrscht wird, will er nicht gelten lassen, weil hier der kommunistische Anspruch bloße Legitimationsfassade ist, hinter der sich eine soziale Ungleichheit entwickelt hat, die größer ist als die des kapitalistischen Widerparts. Und auch die von den Achtundsechzigern romantisierten Kommunismen der Dritten Welt spielen bei Koenen keine nennenswerte Rolle. Sie werden zu Beginn des Buches einmal erwähnt, tauchen dann aber so

gut wie nicht mehr auf. Die "Farbe Rot", so Koenens implizites Resultat, sei als politisches Projekt verblasst, und sie werde sich auch nicht durch den Rekurs auf die ursprüngliche Idee wieder auffrischen lassen. Es ist ein zuletzt doch hegelianischer Blick, mit dem Koenen auf die Geschichte des Kommunismus zurückschaut: Sie ist an ihr Ende gekommen, und der Endpunkt war der Untergang der Sowjetunion. Weder die Beschäftigung mit dem frühen Marx noch der nostalgische Rekurs auf seine intellektuellen Vorläufer können das rückgängig machen.

HERFRIED MÜNKLER

Gerd Koenen: "Die Farbe Rot". Ursprünge und Geschichte des Kommunismus. Verlag C. H. Beck, München 2017. 1133 S., geb., 38,- [Euro].

© 2017 PMG Presse-Monitor GmbH

Nachleben unter Lenins Blick: Beim Aufmarsch der Kommunistischen Partei am 1. Mai des vorigen Jahres in Moskau

Foto dpa 1117